

Don DeLillo

Unterwelt

Roman



KiWi

Don DeLillo

Unterwelt

Roman

Aus dem Amerikanischen von Frank Heibert

 **eBook**
Kiepenheuer & Witsch

Kurzübersicht

[Buch lesen](#)

[Titelseite](#)

[Über Don DeLillo](#)

[Über dieses Buch](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Impressum](#)

[Hinweise zur Darstellung dieses E-Books](#)

Über Don DeLillo

Don DeLillo, 1936 in New York geboren, hat ein umfangreiches Werk vorgelegt, das u.a. mit dem National Book Award und dem PEN/Faulkner Award for Fiction ausgezeichnet wurde. Zuletzt erschien sein Roman »Null K« auf Deutsch. Don DeLillo lebt in New York.

Über den Übersetzer

Frank Heibert, geb. 1960, Literatur- und Theaterübersetzer v.a. aus dem Englischen und Französischen. Außerdem Lektor, Kritiker, Dozent, Autor, Jazzsänger. Er übersetzte bislang rund 85 Romane und Erzählbände, 10 Sachbücher sowie ca. 100 Theaterstücke, darunter Werke von Don DeLillo, Richard Ford, William Faulkner, Neil Labute, Boris Vian, Yasmina Reza u.v.a. Zahlreiche Ehrungen, zuletzt Straelener Übersetzerpreis 2017, zusammen mit Hinrich Schmidt-Henkel, für die Neuübersetzung der »Stilübungen« von Raymond Queneau.

Über dieses Buch

Nick Shay, der eine Schuld aus seiner Jugend in sich trägt, arbeitet und lebt mit seiner Familie in Arizona. In der Wüste von Arizona bemalt Klara Sax, die leidenschaftlich für ihre Unabhängigkeit von Familie und Konventionen gekämpft hat, den Abfall der Geschichte, ausrangierte B-52 Bomber, und schafft ein gigantisches Kunstobjekt. In New York hatten Nick und Klara einst eine kurze, leidenschaftliche Affäre. Ihre Lebensläufe, ihre Erinnerungen verbinden sich mit einer Vielzahl von unvergesslichen Figuren, fiktiven und historischen, mit politischen, sportlichen und künstlerischen Ereignissen und mit einem Baseball, der 1951 bei einem berühmten Spiel geschlagen wurde, als zum gleichen Zeitpunkt die Sowjetunion ihre erste Atombombe zündete. Kunstvoll komponiert, in einer lebendigen, originellen und facettenreichen Sprache geschrieben, ist »Unterwelt« ein unvergleichlicher Roman. Don DeLillo beschwört ein faszinierendes Panorama der letzten Hälfte des 20. Jahrhunderts.



KiWi-NEWSLETTER

jetzt abonnieren

Impressum

Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG
Bahnhofsvorplatz 1
50667 Köln

Titel der Originalausgabe: *Underworld*

© 1997 by Don DeLillo

All rights reserved

Aus dem Amerikanischen von Frank Heibert

© 1998, 2012, 2018, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: Rudolf Linn, Köln, nach einem Entwurf von Noma Bar /
Dutch Uncle

Covermotiv: © Noma Bar / Dutch Uncle

ISBN 978-3-462-30602-6

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt. Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen der Inhalte kommen. Jede unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Inhaltsverzeichnis

Dank

Widmung

Prolog: Der Triumph des Todes

Teil 1: Long Tall Sally

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

Manx Martin 1

Teil 2: Elegie für die linke Hand

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

- 7. Kapitel
- 8. Kapitel
- 9. Kapitel
- 10. Kapitel

Teil 3: Die Wolke der Unwissenheit

- 1. Kapitel
- 2. Kapitel
- 3. Kapitel

Manx Martin 2

Teil 4: Cocksucker Blues

- 1. Kapitel
- 2. Kapitel
- 3. Kapitel
- 4. Kapitel
- 5. Kapitel

Teil 5: Bessere Produkte für ein besseres Leben – Chemie macht's möglich

- 1. Kapitel
- 2. Kapitel
- 3. Kapitel
- 4. Kapitel
- 5. Kapitel
- 6. Kapitel

7. Kapitel

Manx Martin 3

Teil 6: Arrangement in Grau und Schwarz

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

Epilog: Das Kapital

Der Übersetzer möchte Don DeLillo sowie den vielen Experten, Kollegen, Freunden und Freundinnen, die bei den zahlreichen Rechercheproblemen behilflich waren, einen herzlichen Dank sagen, insbesondere Bärbel Flad und Helga Frese-Resch.

Zur Erinnerung an meine Mutter und meinen Vater

PROLOG

Der Triumph des Todes

Er spricht wie du, mit amerikanischer Stimme, und in seinen Augen liegt ein halbwegs hoffnungsfroher Schimmer.

Heute ist Schule, klar, aber er ist meilenweit vom Klassenzimmer entfernt. Er ist lieber hier, wer wollte es ihm verdenken, im Schatten dieses alten Rostkolosses – eine Metropolis aus Stahl und Beton und abblätternder Farbe und kurz geschnittenem Gras und, schräg über den Anzeigetafeln, riesigen Chesterfield-Packungen mit zwei, drei vorstehenden Zigaretten.

Sehnsucht im großen Maßstab, so wird Geschichte geschrieben. Dieser Junge hier hat überschaubare Wünsche, aber er gehört zu der sich sammelnden Menge, den anonymen Tausendschaften in Bussen und Zügen, Menschen in dicht gedrängten Schlangen, die auf der Drehbrücke den Fluss überqueren, und auch wenn dies keine Völkerwanderung oder Revolution ist, keine tiefe Erschütterung der Seele, sie bringen die Körperhitze einer großen Stadt mit, ihre kleinen Träumereien und Enttäuschungen, das unsichtbare Etwas, das den Alltag heimsucht – Männer in Filzhüten und Matrosen auf Landgang, das streunende Durcheinander ihrer Gedanken, alle auf dem Weg zu einem Spiel.

Der Himmel ist tief und grau, vom trüben Grau anrollender Brandung.

Er steht bei den anderen am Bordstein. Mit vierzehn ist er der Jüngste, und an dem gereizten, schiefen Aussehen, das er sich übergestreift hat, kannst du erkennen, dass er total abgebrannt ist. Für ihn ist es das erste Mal, und er kennt keinen der anderen, nur zwei oder drei scheinen sich untereinander zu kennen, aber allein oder paarweise können sie diese Sache nicht schaffen, also haben sie sich durch verstohlene Blicke gefunden, die den Draufgängerkollegen enttarnen, und da stehen sie nun, schwarze Jungs und weiße Jungs, aus den Unterführungen aufgetaucht

oder von den nahe gelegenen Straßen Harlems, schlanke Schatten, Gangster, fünfzehn insgesamt, und die Stadionlegende besagt, wenn einer erwischt wird, kommen wahrscheinlich vier durch.

Nervös warten sie darauf, dass die Besitzer von Eintrittskarten die Drehkreuze freimachen, das letzte lockere Fangröppchen, die Bummler und Herumlungerer. Sie beobachten die späten Taxis aus der Innenstadt und die pomadisierten Männer, die flink an die Schalter treten, Wettbankiers und Dinnerklubgecken und aufgetakelte Broadwaygrößen, die sich die Schuppen von den Mohairärmeln pflücken. Die Jungs stehen am Bordstein und schauen, ohne zu starren, mit der säuerlichen Miene von Straßenschluris zu. Das ganze Tohuwabohu hat sich gelegt, das Vorspielgebabel und -gewirbel, Verkäufer, die die proppenvollen Bürgersteige abkämmen, Spielprotokolle und Fähnchen schwingen und in den althergebrachten Singsang verfallen, abgerissene Männer, die Anstecker und Mützen aufdrängen, sie alle haben sich inzwischen zerstreut, zurück auf ihre Zimmerchen in den abgetretenen Straßen.

Sie stehen am Bordstein und warten. Ihre Augen werden grimmig, strahlen weniger hell. Einer nimmt die Hände aus den Hosentaschen. Sie warten, und dann preschen sie los, einer von ihnen, ein Ire, prescht los, er ruft *Geronimo*.

Vier Drehkreuze stehen gleich hinter den beiden Kassen. Der jüngste der Jungen ist auch der magerste, Cotter Martin heißt er, ein Schlaks in Polohemd und Latzhose, und er versucht, sich nicht als Pechvogel zu fühlen – er gehört zur Nachhut des Ansturms und läuft und schreit mit den anderen. Man schreit, weil es kühn macht oder weil man seine Unerschrockenheit kundtun will. Sie haben ihre Gesichter zu Schreimasken verzogen, mit zusammengekniffenen Augen und dehnbaren Mündern, und sie laufen schnell, versuchen sich durch die Gassen zwischen den Schaltern zu drängen, sie rempeln mit Hüften und

Ellbogen und schreien immer weiter. Die Gesichter der Kartenverkäufer hängen hinter den Schaltern wie Zwiebeln an der Schnur.

Cotter sieht die ersten Springer über die Stangen gehen. Zwei von ihnen prallen in der Luft zusammen und landen verrenkt, der Länge nach, am Boden. Ein Kartenabreißer nimmt den einen in den Schwitzkasten, und seine Mütze kommt ins Rutschen, gleitet ihm am Rücken herab, und er greift mit blindem Schwung danach, zur gleichen Zeit – alles passiert zur gleichen Zeit – schaut er nach den anderen Hürdenspringern, um nicht getreten zu werden. Sie rennen und überspringen die Hürden. Eine hirnlose Form des Fliegens, und die Körper, dicht an dicht, schaffen den buchstäblichen Durchbruch. Sie springen zu früh oder zu spät und krachen in die Pfeiler und die Drehstangen, klettern einander auf den Rücken wie Comicfiguren, und was für Trottel müssen sie in den Augen der Leute am Hotdog-Stand auf der anderen Seite der Drehkreuze sein, was für schreckliche Versager – von einer Schlange starren sie herüber, überwiegend Männer, ihre Kiefer zermalmen das schwitzende Fleisch, Fettblasen zerlaufen ihnen auf der Zunge, und der gute Mann am äußersten Ende erstarrt, nur seine Hand produziert weiter automatische Bewegungen, verschmiert Senf mit einem Pinsel.

Das Geschrei der Jungs prallt von dem dicken Beton ab.

Cotter meint einen Weg zum rechten Drehkreuz erspäht zu haben. Er wirft alles ab, was er für diesen Sprung nicht braucht. Einige springen gerade, einige wollen es noch, einige müssen zum Friseur, einige haben Freundinnen in flauschigen Pullovern, und die anderen sind im Gedränge gelandet und versuchen, aufzustehen und sich zu verdrücken. Ein paar Stadionpolizisten rumpeln die Rampe herunter. Cotter schüttelt diese Elemente ab, sobald sie auftauchen, schüttelt tausend Informationswellen ab, die auf seine Haut treffen. Sein Blick nimmt allein die Eisenstangen wahr, die von dem Pfeiler abstehen. Er legt an Tempo zu und scheint seine Spillerigkeit zu verlieren, die verstörte Schlappeheit aus Hormonen und

Nichtdazugehören und all das Verstotterte, das sein Heranwachsen ausmacht. Er ist nichts als ein laufender Junge, eine kaum erkennbare Gestalt von der Straße, aber so wie das Laufen Aufschluss über das Sein gibt, wie ein Läufer sich dem Bewusstsein offenbart, so scheint sich dieser dunkelhäutige Junge der Welt zu öffnen und erlangt durch das Adrenalin von einem Dutzend Laufschritten Redegewandtheit.

Dann springt er ab und ist in der Luft, er fühlt sich geschmeidig und unzerknittert und irgendwie geschäftsmäßig, als landete er gerade aus Kansas City mit einer Aktentasche voller Bankauszüge. Er hat den Kopf eingezogen, sein linkes Bein überwindet die Stangen. Und einen ausgedehnten und hellwachen und sprunghaften Augenblick lang sieht er haargenau, wo er landen, wohin er wegrennen wird, und obwohl er weiß, dass sie hinter ihm her sein werden, sobald sein Fuß den Boden berührt, obwohl er in den nächsten Stunden in Gefahr schweben wird – stets wachsam nach rechts und links spähend –, erfüllt ihn jetzt weniger Angst.

Er kommt schwerelos auf und geht leichtfüßig an dem Kartenabreißer vorbei, der noch nach seiner heruntergefallenen Mütze tastet, und er weiß mit absoluter Sicherheit – weiß es endgültig, so tief man etwas nur wissen kann, er spürt, wie das Wissen in seinem Läuferherzen hämmert –, dass er uneinholbar ist.

Da kommt ein Klotz von der Stadtpolizei mit Knarre, Handschellen, Taschenlampe und Schlagstock, alles baumelt an seinem Gürtel, in der Tasche steckt ein fest zusammengerollter Strafzettelblock. Cotter täuscht an, dass der andere fast in die Knie geht, und die Hotdogfresser beugen sich vor, um den Jungen zu sehen, der sanft beschleunigend davonzischt und dem Polizisten mit wedelndem Finger einen kleinen Abschiedsgruß schickt.

Mit so etwas überrascht er sich selber immer wieder, etwas Angeberischem, beflügelt von einer unerwarteten Laune.

Er rennt eine überdachte Rampe hoch und in ein Gefüge aus Trägern und Pfeilern und flutendem Licht hinein. Er hört die lauter werdenden letzten Akkorde der Nationalhymne und sieht das große offene Hufeisen der Haupttribüne und das Gras, ein Anblick, der ihm jedes Mal mitzuteilen scheint, dass er aus seinem Leben hinausgetreten ist – der glatte Schimmer, der sich in Schwüngen und Kurven von der geharkten Erde des Innenfeldes nach außen zu der hohen grünen Umzäunung zieht. Erregend, wenn etwas so offen daliegt. Er läuft nun sehr viel langsamer und reckt den Hals, um die Sitzreihen zu mustern, sucht nach einer unauffälligen Lücke hinter einem Pfeiler. Er biegt in einen Gang von Block 35 ab, taucht ein in Hitze und Geruch der gedrängten Fans, in den Rauch, der unter der zweiten Tribüne hängt, er hört das Reden, dringt ein in das tiefe Summen, er hört die Aufwärmwürfe in den Fängerhandschuh knallen, eine Serie von Knallern, der ein Kometenschweif von Nebengeräuschen folgt.

Dann verlierst du ihn in der Menge.

In der Radiokabine ist von der Menge die Rede. Sieht nach fünfunddreißigtausend aus, und wie willst du das feststellen. Man denke nur an die bewegte Geschichte jeder Mannschaft und den Glauben und die Leidenschaft der Fans und wie diese Kräfte überall in der Stadt ineinander verflochten sind, man denke nur an das Spiel selbst, auf Leben und Tod, das dritte von drei Play-off-Spielen, man braucht nur die Namen Giants und Dodgers zu sagen, um sich klarzumachen, wie unverhohlen die Spieler einander hassen, man erinnere sich daran, was für ein Jahr das letzten Endes geworden ist, mit dem Endspurt um die Meisterschaft, der die Stadt im Würgegriff der Verzückung hält, jenem Erschauern, einer Mischung aus Genuss und Angst und Spannung, und dann denke man an die Blutstreue, so reden sie in der Kabine – die Liebe zur Mannschaft, die sich quer durch die Stadtbezirke zieht, durch die schmucken Vorstädte

und nach draußen über die endlosen Apfelfelder bis in den rauen Norden, wie soll man da zwanzigtausend leere Plätze erklären?

Der Tontechniker sagt: »Den ganzen Tag sieht es nach Regen aus. Das schlägt auf die Stimmung. Die Leute sagen, scheiß drauf.«

Der Sendeleiter hängt eine Decke in die Kabine, um seine Crew von den Burschen zu trennen, die gerade von KMOX aus Saint Louis gekommen sind. Müssen sie eben zusammenrücken, kein Platz, sie woanders unterzubringen.

Er sagt zu dem Techniker: »Vergiß nicht, es hat keinen Vorverkauf gegeben.«

Und der Techniker sagt: »Außerdem haben die Giants gestern haushoch verloren, das ist ein echtes Problem, denn jede schlimme Niederlage stürzt die Fans in tiefe Depressionen. Glaub mir, ich kenne das von da, wo ich wohne. Es ist niederschmetternd für die Leute. Als würden sie zu Zehntausenden sterben.«

Russ Hodges, der Kommentator der Spiele für WMCA, ist die Stimme der Giants – Russ hat einen überanstrengten Kehlkopf und eine fette Erkältung in den Knochen, und er sollte sich eigentlich keine Zigarette anstecken, aber er tut es trotzdem: »Das ist ja alles gut und schön, aber ich glaube nicht, dass es eine logische Erklärung gibt. Wenn du es mit der Masse zu tun hast, ist nichts vorhersehbar.«

Russ reckt jetzt energisch das Kinn, aber er hat auch etwas von einem unkomplizierten Jungen an sich, mit seinen Augen, dem Lächeln und dem Pottschnitt und seinem formlosen Anzug, der fast jedem gehören könnte. Geht das, Spiele zu kommentieren, eins nach dem anderen, praktisch jeden Tag, einen ganzen Sommer lang, und nicht in irgendeiner Version der Vergangenheit hängenzubleiben?

Er schaut hinaus aufs Spielfeld mit den spitzen Ecken und der mehr als ausgleichenden Weiträumigkeit des Außenfeldes. Die große viereckige Longines-Uhr, die aus dem Klubhaus emporragt. Farbtupfer überall,

freskohaft die Hüte und Gesichter und die grüne Haupttribüne und die braungelben Wege zwischen den Bases. Russ schätzt sich glücklich, hier zu sein. Tag der Tage, und er, Russ Hodges, bringt das Spiel, und es läuft in den Polo Grounds – diesen Namen liebt er, ein kostbares Echo von Dingen und Zeiten, bevor das Jahrhundert in den Krieg zog. Er findet, jeder, der hier ist, sollte sich glücklich schätzen, denn etwas Großes steht bevor, heute steigt was. Na gut, vielleicht nur seine Temperatur. Aber er denkt daran, wie sein Vater ihn mal nach Toledo mitnahm, zum Kampf Dempsey gegen Willard, und war das eine große Sache, so viel Ehrfurchtgebietendes, der vierte Juli und dreiundvierzig Grad und eine Menge hemdsärmeliger Männer mit Strohhüten, viele von ihnen hatten unter den Hüten und bis auf die Schultern herab ausgebreitete Taschentücher, als hätten sie sich als Araber verkleidet, und was für eine Tracht Prügel holte sich der dicke Jess in dem weiß glühenden Ring ab, wie spritzten ihm Schweiß und Blut vom Gesicht, immer wenn Dempsey zuschlug.

Wenn du so etwas siehst, ein Ereignis, das zu einer Nachrichtenmeldung wird, dann fühlst du dich als Vehikel eines feierlichen Stückchens Geschichte.

Im zweiten Inning schlägt Thomson einen Slider in gerader Linie über die Third Base hinweg.

Lockman schwenkt auf einen Bogen ein, als er zur Second Base rennt, den Blick zum linken Außenfeld gerichtet.

Pafko nähert sich der Wand, um einen Abpraller anzunehmen.

Auf beiden linken Tribünen stehen Leute, beugen sich aus den Vorderreihen vor, und einige von ihnen werfen Papier über die Brüstung, zerrissene Spielprotokolle und Fetzen von Streichholzbriefchen, zerknüllte Papierbecher, kleine Servietten aus Wachspapier, die sie zu ihren Hot Dogs bekommen haben, bazillenwimmelnde Kleenextücher, die seit vielen

Tagen verfilzt am Grund tiefer Hosentaschen gesteckt haben, und das alles geht auf Pafko nieder.

Thomson tritt in anständigem Tempo um die First Base, beim Laufen leicht vorgebeugt.

Pafko wirft geschickt zu Cox.

Thomson steuert mit gesenktem Kopf die Second Base an, erreicht sie mühelos und erblickt Lockman, der auf der Base steht und ihn wie verzaubert anstarrt, als läge ihm eine Frage auf der Zunge.

Seit Tagen bleierner Himmel und die ganze Sendezeit der letzten Woche, die Halsschmerzen und der Husten, Russ ist fiebrig und verschwitzt – Zugfahrten und Nerven und kein bisschen Schlaf, und er beschreibt das Spiel in seiner vertrauten, gemütlichen Weitschweifigkeit, der Kartoffeln-mit-Soße-Stimme, die heute ein bisschen kratzig ist.

Cox lugt unter seiner Mütze hervor und wirft den Ball aus der Hüfte zu Robinson.

Sieh mal, Mays – schlendert zur Home Plate und lässt seinen Schläger am Boden schleifen.

Robinson nimmt den Wurf an und wirbelt zu Thomson herum, der schüchtern etwa anderthalb Meter von der Second Base entfernt steht.

Das mögen die Leute, wie Pafko das Papier vor die Füße fällt oder über seine Schulter segelt, an seiner Mütze hängenbleibt. Die Wand ist fast fünf Meter hoch, also ist er gut außer Reichweite der am weitesten vorgestreckten Hand, sie müssen sich damit zufriedengeben, ihn in ihrem Papier zu baden.

Und da, Durocher auf der Spielerbank, der Cheftrainer der Giants, der knallharte Leo aus Saint Louis, ein Gesicht direkt aus den Gallischen Kriegen, und er faucht in seine Faust: »Kreuzverdammte Oberscheiße.«

Nicht weit von der Spielerbank der Giants sitzen vier Männer in Leos höchsteigener Prominentenloge und schauen zu, als Robinson Thomson durch Berührung mit dem Ball »Aus« macht. Zu drei Vierteln sind sie aus

dem Showgeschäft, Frank Sinatra, Jackie Gleason und Toots Shor, Trinkkumpane seit Adam und Eva, und sie haben einen gut gekleideten Mann mit einer Bulldoggenfresse dabei, einen gewissen J. Edgar Hoover. Was hat der oberste Sicherheitspolizist der Nation mit diesen Rüpel'n am Hut? Tja, Edgar hat einen Gangplatz, und es scheint ihm bestens zu gehen, er grinst über das derbe Geplänkel, das pausenlos zwischen Schmalzdackel, Scherzbold und Spelunkenwirt hin und her geht. Auf dem Rennplatz wäre er lieber, aber in dieser Gesellschaft hat er schon gute Laune, egal an welchem Ort. Er hat gerne Kinostars und berühmte Sportler um sich oder Klatschpäpste wie Walter Winchell, der sich heute auch das Spiel anschaut, er sitzt bei den hohen Tieren der Dodgers. Ruhm und Heimlichkeit sind die entgegengesetzten Enden derselben Faszination, das statische Rauschen des Libidinösen in der Welt, und Edgar reagiert auf Leute, die diese Energie anzapfen können. Er möchte gern ihr treuergebener Freund sein, Hauptsache, ihr verborgenes Leben steht in seinen Geheimakten, gesammelte Gerüchte samt Register, in Wirklichkeit verwandelte Schattenfakten.

Gleason sagt: »Was hab ich euch gesagt, Kumpels, heute ist Dodgerstag, das spür ich in meinen Brooklynknochen.«

»Was für Knochen?«, sagt Frank. »Alles vom Suff verrottet.«

Thomsons ganzer Körper sackt zusammen, verliert Kraft und Festigkeit, und Robinson ruft »Time!« und trägt den Ball zum Werferhügel, in seinem typischen Gang übern großen Onkel, als könnte er nicht geradeaus laufen.

»Die Giants müssen sich diesen Zwerg kaufen, wenn sie gewinnen wollen, wie heißt er gleich, jetzt kann sie nur noch irgendein Freak retten«, sagt Gleason. »Ein Erdbeben oder ein Zwerg. Und da wir hier nicht in Kalifornien sind, beten wir lieber gleich um einen Kobold in Hosen.«

Frank sagt: »Sehr wixig.«

Bei dem Thema wird Edgar nervös. Er ist empfindlich, wenn's um seine Größe geht, obwohl er zum sicheren Mittelfeld gehört. In den letzten

Jahren hat er an Gewicht zugelegt, und wenn er sich beim Anziehen im Spiegel sieht, dickleibig und buddhaköpfig, dann erwidert ein kleiner runder Mann seinen Blick. Dass das stimmt, haben die Schreihälse von der Presse berichtet, als könnte einer seine Phantomqualen allein durch die Kraft des Wünschens veröffentlichen lassen. Und es ist eine Tatsache, dass Agenten, die größer als der Durchschnitt sind, heutzutage kaum Chancen auf einen Posten im Hauptquartier haben. Außerdem ist es eine Tatsache, dass der Zwerg, von dem sein Kumpel Gleason redet, der Einmeterzehn-Sportsmann, der vor sechs Wochen mit einer Bravourleistung, übrigens nach Edgars Ansicht auch ein Akt politischer Subversion, einmal für die Saint Louis Browns zum Schlag gekommen ist – dass dieser Knabe Eddie Gaedel heißt, und wenn sich Gleason an den Namen erinnert, wird er blitzschnell Eddie mit Edgar verknüpfen, und dann wird es Witze über kleine Männer setzen, dass es nur so qualmt, schlimmer als die sprichwörtlich dampfende Kacke. Gleason hat mit Beschimpfungssketchen sein Debüt gemacht und nie mehr damit aufgehört – er macht's umsonst und aus Spaß, und zerstörte Existenzen pflastern seinen Weg.

Toots Shor sagt: »Du willst wohl dein Leben lang ein Dämel bleiben, Gleason. Es steht doch erst eins-null. Die Giants haben in dieser Saison nicht dreizehneinhalb Punkte Rückstand aufgeholt, um am letzten Tag alles zu vergeigen. Das ist das Jahr der Wunder. Keiner hat Worte dafür, was dieses Jahr passiert ist.«

Schwartenfratze, Schlachterpranken. Ein Blick auf Toots, und man sieht den Veteranen aus Prohibitionszeiten, massiger Körper, zurückgestriegeltes Haar und Schlitzaugen, die ruckzuck ein Warnsignal aussenden können. Ein ehemaliger Rausschmeißer, der harmlose Leute aus seinem Klub wirft, wenn er einen gehoben hat.

Er sagt: »Mays ist der Mann.«

Und Frank sagt: »Heute ist Willies Tag. Überfällig, dass der heute loslegt. Hat mir Leo am Telefon gesagt.«

Gleason mimt recht passabel einen zugeknöpften Tommie: »Du willst mir doch nicht im Ernst nahebringen, dass dieser Knabe, der sich gerade ans Wicket begibt, irgendetwas Bemerkenswertes zustande bringen wird.«

Edgar, der die Engländer hasst, wirft sich lachend vornüber, selbst als Jackie atemlos von seinem Hot Dog abbeißt und zu husten und zu würgen beginnt, Fitzelchen von Fleisch und Brot in die Landschaft prustet, Klümpchen und Krümelchen, lauter winzige Spitballs.

Dabei sind es die unsichtbaren Formen des Lebens, an denen Edgar am meisten verzweifelt, und er wendet sich von Gleason ab und hält die Luft an. Er möchte am liebsten in die nächste Toilette rennen, einen zinkverkleideten Raum mit einem ovalen Stück unberührter Seife, einer Kaskade heißen Wassers und einem flauschigen Handtuch, das kein Mensch vor ihm je benutzt hat. Natürlich gibt es so etwas nicht in der Nähe. Bloß noch mehr Bazillen, ein alles durchdringendes Umfeld von pathogenen Keimen, Mikroben, schwebenden Kolonien von Spirochäten, die miteinander verschmelzen und sich wieder trennen und sich ausdehnen und umschlängeln und verschlingen, ganze Zugladungen voll Masse, die von den Leuten herausgerotzt wird, tödlicher Urschleim.

Die Menge, der stetige Lärm, das Atmen und Brausen, ab und zu ein Bassgebrumm, das Gefühl, zum selben Geschlecht zu gehören, während sie gemeinsam das Spiel erleben, wenn ein Mann sich am Handgelenk kratzt oder eine Reihe von Schimpfwörtern absondert. Und der plätschernde Applaus, der schnell er stirbt und nie genug ist. Sie warten darauf, vom Klang der Schlachtengesänge und des rhythmischen Klatschens davongetragen zu werden, von den vorgegebenen Formen und Wiederholungen. Das ist ihre Macht, und sie heben sie sich für den richtigen Augenblick auf. So kommt nämlich etwas in Gang, das Spiel

gestaltet sich anders und lässt sie mit einem Satz aufspringen, auffliegen in einem befreienden Donnerhall, der den ganzen Laden zum Wahnsinn treibt.

Und Sinatra: »Jack, ich hatte dir doch gesagt, du sollst im Wagen bleiben, bis du aufgeessen hast.«

Mays holt mit mäßigem Schwung aus, trifft den Ball aber von unten und schickt nur einen routinemäßigen Flugball in den tief hängenden Oktobertag. Der Laut, als der Eschenholzschläger auf den Ball trifft, erreicht Cotter Martin auf der linken Außenfeldtribüne, wo er sich hingesetzt hat, die knochigen Schultern gekrümmt. Er beobachtet Willie, nicht den Ball, und sieht, wie er quasi achselzuckend um die First Base läuft, dann seinen Handschuh vom Rasen aufhebt und wieder zu seiner Position trabt.

Die Bogenlampen werden eingeschaltet, was Cotter überrascht, plötzlich fühlt er sich anders, empfindet seinen Streich noch lebhafter, die aufblitzende Frische, es zu tun und nicht erwischt zu werden. Der Tag ist jetzt anders, ernsthaft und bedroht, regengehetzt, und er betrachtet Mays auf der zentralen Außenfeldposition, ein Bantamgewicht in all dem weiten Raum, eindeutig Kindergröße, und er fragt sich, wie der Kerl seine Würfe hinkriegt, mit solcher Kraft wirbelt und schleudert. Er schaut sich das Spielfeld gern im Scheinwerferlicht an, auch wenn er Regen befürchten muss, auch wenn es erst Nachmittag ist und der Gesamteffekt nicht derselbe wie bei einem Nachtspiel, wenn das Feld und die Spieler von der Nacht, die sie umgibt, vollkommen getrennt zu sein scheinen. Er ist einmal in seinem Leben bei einem Nachtspiel gewesen, mit seinem ältesten Bruder kam er vom Hügel zum Stadion herunter und trat in eine Schüssel aus gemaltem Licht. Er glaubte, aus den Lichttürmen flackerte eine unbekannte Energie herab, ein heftigeres Wirken der Erde, das die Spieler und das Gras und die Kreidelinien von allem anderen isolierte, das

er je gesehen oder sich vorgestellt hatte. Alles verströmte den Schimmer des Neuen.

Wie der Läufer eine Schlitterbremsung macht, als er bei der First Base in die Kurve geht.

Die leeren Sitze waren die erste Überraschung für Cotter, lange vor dem Licht. Auf seiner Pirsch durch die Tribünen sah er die ganze Zeit leere Sitze, zu viele, um einfach anzunehmen, dass die Leute gerade ein Bier holten oder eins wegbrachten, und er fand eine Lücke zwischen ein paar Typen im Anzug, und nun kann er nur sein Glück hinnehmen, die Bequemlichkeit eines richtigen Sitzes, ohne sich Gedanken darüber zu machen, warum es so viele davon gibt.

Der Mann links von ihm sagt: »Wie wär's mit ein paar Erdnüssen, hm?«

Der Erdnußverkäufer kommt gerade wieder durch, ein Münzen auffangender Gaukler, etwa achtzehn, schwarz und geschmeidig. Die Leute kennen ihn von früheren Spielen und vergangenen Innings und werden wach und wühlen nach Kleingeld. Sie wollen Erdnüsse, *hey, hier, eine Tüte*, und werfen Münzen mit Daumenschnippen und Diskusbögen, und die Hände des Verkäufers scheinen das fliegende Metall einzuatmen. Er hat Magnethaut, fängt die Zehnermünzen akrobatisch im Fluge und lässt den Leuten die Erdnusstüten vor die Brust segeln. Es ist eine effekthascherische Show, aber Cotter wittert eine versteckte Gefahr. Der Kerl macht ihn sichtbar, stellt ihn bloß in seinem Räubernest. Ist es nicht seltsam, wie die gemeinsame Hautfarbe den Raum zwischen ihnen überspringt? Keiner hat Cotter bemerkt, bevor der Verkäufer auftauchte, dem schwarze Strahlen aus den Händen strömen. Der eine populärer Neger, Publikumsliebbling. Der andere ein wendiger Junge, der versucht, nicht aufzufallen.

Der Mann meint: »Na, was sagst du?«

Cotter hebt ablehnend die Hand.

»Magst du eine Tüte? Na los.«

die Girlanden aus außergewöhnlichen Details, Zündungs- und Trägersysteme, Gleichungen und Graphen und Wirkungsquerschnitte, Detonation auf Detonation mit einem Klick, einem Knopfdruck aufzurufen, Bravo, Romeo, Greenhouse Dog – und Schwester Edgar ist im Grunde genommen da drin.

Sie sieht den Blitz, die Hitzewelle. Sie hört, wie sich das Donnern aufbaut, sich die große Energie sammelt und aus der 16-bit-Klangkarte rollt. Sie steht im Blitz und fühlt die Kraft. Sie sieht, wie sich alles fedrig auffächert. Sie sieht den emporsteigenden Feuerball, die überhitzte Kugel aus verbrennendem Gas, die einen Menschen mit ihrer Schönheit blenden kann, die Farben, tropfendes Christenblut, Sonnengold und Sonnenrot. Sie sieht die Druckwelle und hört die hohen Winde und spürt die Kraft des falschen Glaubens, des Glaubens an die Paranoia, und dann breitet sich die Pilzwolke rings um sie aus, die pulverisierte Masse aus radioaktiven Trümmern, fünfzehn Kilometer hoch, zwanzig Kilometer, dreißig, mit geschwungenem Stiel und rauchendem Platinhut.

Die Edelsteine rollen ihr aus den Augen, und sie sieht Gott.

Nein, halt, Entschuldigung. Sie sieht gerade eine sowjetische Bombe, mit der größten Sprengkraft der Geschichte, gezündet 1961 über dem Arktischen Meer, aufbewahrt in dem Computer, der mitgeholfen hat, sie zu bauen, achtundfünfzig Megatonnen – addierst du die Zahlen, hast du dreizehn.

Ganze Völkerscharen aus potenziellen Skeletten in dem massiven Blitz – *dem bones, dem bones*, singen die schwarzen Waschzuber-Frauen. Und Schwester Edgar fühlt jetzt auch die langen Nebenschatten, die das ehrfurchterregende Hauptereignis wirft. Wie die sich überschneidenden Systeme daran beteiligt sind, uns auseinanderzureißen, uns unbestimmt, leer und fügsam zurücklassen, weich in unserem inneren Diskurs, willig, uns formen und überwältigen zu lassen – leichte Rückzugsmöglichkeiten, halbe Glaubenssätze.

Detonation auf Detonation, Bombe auf Bombe, und das sind Wasserstoffbomben, in denen die Kernschmelze erzwungen wird, denk daran, und noch während sie immer wieder auf dem Bildschirm detonieren, spielt sich eine andere Verschmelzung ab. Kein Körperkontakt, bitte, aber dennoch Paarung. Ein Klick, ein Knopfdruck, und die Schwester gesellt sich zu dem anderen Edgar. Ein Gefährte im Zölibat und mehr oder weniger geistesverwandt, aber biologisch ihr Gegenstück, ihre männliche Hälfte, schon seit so vielen Jahren tot. Hat er darauf gewartet, dass dies geschieht? Der Bulldoggenbulle J. Edgar Hoover, der verdorbene Heilige des Gesetzes, endlich im Hyperlink mit Schwester Edgar vereint – nunmehr ein einziger, fluktuierender Impuls, ein Stück kodierte Information.

Am Ende ist alles verknüpft.

Schwester und Bruder. Eine Fantasie im Cyberspace und eine Art, die andere Seite zu sehen, und ein Ausgleich der Unterschiede, die weniger mit dem Geschlecht zu tun haben als mit dem Unterschied selbst, jede Behauptung, jeder Konflikt wegprogrammiert.

Ist Cyberspace ein Ding innerhalb der Welt, oder ist es genau umgekehrt? Was enthält was, und woher willst du das genau wissen?

Ein Wort erscheint in der Mondmilch des Datenflusses. Du siehst es auf deinem Monitor, es ersetzt die Turmdetonationen und die überirdischen Explosionen, die Zündung der Bomben mit der hohen Sprengkraft, auf Pontons oder an Ballons, es ersetzt die umfassenden Textdarstellungen, die jede Bombe begleiten. Ein einziges seraphisches Wort. Mit einem Klick kannst du das Wort weiter erforschen, seine Ursprünge, seine Entwicklung, seinen frühesten bekannten Gebrauch, seinen Übergang zwischen den Sprachen, du kannst das Wort in Sanskrit, Griechisch, Latein und Arabisch aufrufen, in tausend Sprachen und Dialekten, lebend oder tot, du kannst literarische Zitate auftreiben und dem Wort durch die Tunnel der Unterwelt seiner Urwurzeln folgen.

Schonen, beruhigen, übereinkommen.

Und du kannst einen Moment lang aus dem Fenster schauen, abgelenkt von den Geräuschen kleiner Kinder, die in einem Nachbargarten ein selbst erfundenes Spiel spielen, eine Art Kickball vielleicht, und sie sprechen wie du, mit amerikanischer Stimme, oder sie machen Huckepackrennen auf dem unkrautübersäten Rasen, und im wesentlichen hörst du deine Stimme unter dem Glimmerglashimmel, und du betrachtest die Dinge im Raum, außerhalb des Bildschirms, unvernetzt, die faserige Maserung des Schreibtischholzes, die im Licht lebendig wird, das volle, gelebte Wesen der Dinge, den Widerstreit der Dinge, die zu sehen und zu essen sind, den Apfelbutzen auf dem Essenstablett, der sich dunkelbraun verfärbt, und, mit einem Zufallsblick, die dichten Erfahrungseinheiten, die Mönchskerze, die sich in der schrägen Oberfläche des Telefons spiegelt, die in römischen Ziffern angezeigten Stunden und den Glanz des Wachses und die Windung des geflochtenen Doctes und den abgestoßenen Rand der Tasse, in der deine gelben Bleistifte stehen, alle bis zum Wahnsinn angespitzt, und das Verlebte der schlichtesten Oberfläche, die verschmierte Butter, die auf dem zerkrümelten Brötchen schmilzt, und das Gelb des Gelbs der Bleistifte, und du versuchst dir vorzustellen, wie das Wort auf dem Bildschirm zu einem Phänomen in der Welt wird, all seine Bedeutungen annimmt, sein Gefühl von Heiterkeit und Zufriedenheit irgendwie auf die Straße hinausträgt, sein Flüstern der Versöhnung, ein Wort, das sich immer weiter nach draußen ausdehnt, der Ton der Übereinkunft oder des Abkommens, der Ton der Ruhe, das Gefühl von besänftigendem Schweigen, der Ton des Grußes und Lebewohls, ein Wort, das die durchglühte Hitze eines Gegenstandes in der Mittagssonne in sich trägt, die Behauptung einer verbindenden Berührung, aber es ist nur eine Reihe von Schwingungen auf einem eher stumpfen Bildschirm, und es kann nur eins, es kann dich nachdenklich machen – ein Wort, das eine Sehnsucht in der wunden Wucherung der Stadt verbreitet und hinaus

über die träumenden Bäche und Obsthaine bis hin zu den einsamen
Hügeln.

Frieden.